

um den Werth der gewonnenen Oleinsäure verringern muss.

Zum Zwecke der Seifenbereitung kann man entweder reine Oleinsäure oder dieselbe mit anderen Oelen gemischt benutzen. Im ersteren Falle genügt es, die Säure mit schwacher Lauge zu sättigen. Die Seifenkügelchen bilden sich sofort und man kann dieselben sogleich zur Schmelzung bringen. Wendet man einen Zusatz von Oel an, oder benutzt man bloss Oel, wie dies gegenwärtig geschieht, so verfährt man auf die oben für den Talg angegebene Weise, man zertheilt das Oel, so dass es Kugelform annimmt und rührt heisse gesalzene Lauge darunter, bis die Seifenbildung vollendet ist. Darauf schmilzt man, trennt die Seife von der Lauge und bringt sie in die Formen. Der ganze Process erfordert nur 6 Stunden wirklicher Arbeit und in 14 Stunden gewinnt man eine Seife vorzüglicher Qualität. (*Compt. rend. T. 58. 864. 1864.*)

Pelouze knüpft an diese Mittheilung einige Bemerkungen und erwähnt dabei, dass man durch gewöhnliche Seife bei einer Temperatur von etwas über 100° aus neutralen Fetten die fetten Säuren abscheiden könne, und dass verschiedene Fabrikanten durch Anwendung dieses Mittels bereits den zur Seifenbildung nöthigen Kalk von 25 bis 5 oder 6 Proc. verringert haben, und dass diese Operation bei Anwendung von mehreren Kilogramm Fett ebenfalls in 4—5 Stunden zu vollenden sei. Schliesslich zweifelt Pelouze, dass das von Mège-Mouriès empfohlene Verfahren dieses letztere verdrängen werde. Chevreul dagegen hebt nochmals die Vorzüge des Processes von Mège-Mouriès hervor. (*Compt. rend. T. 58. 868. 869. 1864. Chem. Centrbl. 1864. 54.*) B.

Glycerin zur Extraction und Conservation von Aromen; von Tichborne.

FrISCHE Fliederblumen sollen sich in Glycerin getaucht vollkommen unverändert erhalten und demselben ihren Geruch mittheilen. Aus einem so aromatisirten Glycerin kann man durch Destillation mit Wasser ein vortreffliches Fliederwasser bereiten. Das Glycerin selbst ist nach der Concentration zu gleichem Zwecke wieder anwendbar. Zarte Aromata, die Erhitzung nicht vertragen, gewinnt man leicht, indem man das damit imprägnirte Glycerin verdünnt und mit Chloroform schüttelt,

welches sie ihm entzieht. Nach Absonderung und Verdunstung des Chloroforms bleiben die riechenden Substanzen unverändert zurück. (*Pharm. Journ. and Transact. Vol. VI. Nro. 5. Novbr. 1864. p. 206.*) Wp.

Ueber Kirschlorbeerwasser.

Bei der Prüfung eines von einem pariser Handelshause bezogenen Kirschlorbeerwassers nach dem Buignetschen Verfahren (Titriren mit ammoniakalischer Kupferlösung) bemerkten Blondlot und Fraisse, nachdem sich der vorschriftsmässige Blausäuregehalt erwiesen hatte, dass sich die Flüssigkeit allmählig trübte und weisse käsige Flocken ausschied. Diese Erscheinung, welche Blondlot bei seinen zahlreichen Prüfungen bei Gelegenheit der Apothekenrevisionen bis dahin erst zweimal entgegengetreten war, veranlasste den Apotheker Fraisse zu einer Untersuchung dieser ausgeschiedenen Substanz, welche in folgender Weise ausgeführt wurde. 2000 C.C. *Aq. Laurocerasi* wurden mit 200 C.C. Ammoniakliquor und soviel Kupferlösung versetzt, dass die blaue Färbung eben eintrat; hierauf wurde 8 Stunden stehen gelassen, die auf der Oberfläche abgeschiedene Schicht weisser Flocken gesammelt und über Schwefelsäure ausgetrocknet. Nach abermaligem Stehenlassen der Flüssigkeit hatte sich ein schwefelgelber Bodensatz gebildet, welcher nach 24 Stunden gesammelt und wie der vorige getrocknet wurde. Die noch immer gelblichtrübe Flüssigkeit wurde sodann mit Schwefelsäure schwach übersättigt, worauf sich auf der Oberfläche einige rothe Oeltropfen und am Boden ein grünlicher Niederschlag ausschieden und die Flüssigkeit fast völlig klar wurde. — Die ersten beiden flockigen Niederschläge (von denen der erste 1,615 Grm., der zweite 1,205 Grm. betrug) besaßen, ebenso wie das zuletzt ausgeschiedene rothe Oel, einen intensiven Geruch nach Kirschlorbeerwasser, waren vollkommen verbrennlich, gaben beim Erhitzen für sich Blausäure- und Benzoëgeruch und zuletzt einen Geruch nach Zwiebeln, und beim Erhitzen mit Aetzkalk, nach vorherigem Abdampfen mit Salzsäure, eine Entwicklung von Ammoniak. Kalter 40-proc. Weingeist zog aus beiden Niederschlägen eine rothe, ölige, stark nach *Aq. Laurocerasi* riechende Substanz aus. Kochender Weingeist löste die Niederschläge auf und gab beim Verdunsten Krystalle, welche bei dem zweiten Niederschlag besonders schön in Büscheln